



# Gitarrengriffe, Nullsummenspiele und verbotene Früchte

Martin Franke

**An mehreren Stellen in den Evangelien wird uns berichtet, daß einige der Jünger darüber streiten, wer wohl der Größte unter**

**ihnen sei. Wie reagiert Jesus? Er ruft sie alle zu sich und sagt ihnen folgendes: „Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer aller Diener. Und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.“ (Mt.20,25ff).**

## **Jemanden groß machen**

Um zu verstehen, wie es unter uns sein soll, müssen wir uns anschauen: Wie ist es in der Welt? Wie war es damals? Der römische Kaiser regierte im besetzten Israel mit eiserner Hand; ständig gab es Unruhen und Revolten. Darum waren viele Kontingente der römischen Armee als Bewachung dorthin abgestellt. Unterschiedliche politische Modelle wurden ausprobiert: Mal bekamen die jüdischen Könige wie Herodes mehr Freiheit, mal schlugen die Römer direkt zu. Bis dahin, daß sie im Jahr 70 n. Chr. in Jerusalem den Tempel komplett zerstörten und das gesamte jüdische Volk deportierten.

Die Jünger wußten also, was Jesus meinte: Die Herrscher – vom römischen Kaiser bis hin zu König Herodes – halten ihre Völker nieder. Niederhalten bedeutet beherrschen, unterjochen, klein machen. Wenn es unter uns so nicht sein soll – was ist dann das Gegenteil von klein machen? Natürlich groß machen. Wir sollen einander groß machen. Warum sagt Jesus, daß es unter uns nicht so sein soll wie bei den Herrschern dieser Welt? – Weil es in Wirklichkeit unter uns genauso *ist!* Vielleicht verpacken wir es fromm und lieb, aber wir tun dasselbe. Wir machen einander eben nicht groß.

Jemanden groß zu machen setzt voraus, daß ich ihn erst einmal wahrnehme. Wie soll ich jemanden groß machen, den ich nicht anschau, nicht grüße, oder den ich übersehe. Er bekommt den Eindruck: Ich bin nicht wichtig, man sieht mich nicht mal an. Das sind ganz kleine Dinge, aber dort fängt es an.

Um jemanden groß zu machen, muß ich fragen: Wer ist das überhaupt? Was gibt es denn bei ihm groß zu machen? Ich will ja wahrhaftig sein und nicht heucheln. Dazu muß ich wissen, welche Gaben und Fähigkeiten jemand hat. Etwa diese junge Dame, die uns mit der Gitarre im Lobpreis gedient hat: Die hat einen faszinierenden G-Dur-Griff. Wow, den möchte ich auch lernen!

Doch auch das macht jemanden groß, wenn ich zu ihm sage: „Sieh mal, da hast du etwas falsch gemacht. Aber ich weiß, du kannst das. Wenn du hierauf und darauf achtest, wird es das nächste Mal klappen.“ Jemanden groß zu machen heißt also nicht nur, Komplimente zu verteilen. Sondern weil ich den Anderen wertschätze, mache ich mir die Mühe, nachzudenken: Wie könnte er diesen Fehler vermeiden?

## **Gaben und Fähigkeiten entwickeln und einsetzen**

Der nächste Punkt. Die Mächtigen tun ihren Völkern Gewalt an. „Gewalt antun“ ist kurz gesagt: Machtmißbrauch. In unserer Zeit ist eine generell sehr kritische Haltung gegenüber Autorität entstanden. Aber das ist nicht biblisch. Gott hat alle Macht. Der Dienst Jesu auf dieser Welt ist gekennzeichnet von Macht und Autorität.

tät. Der Punkt ist also nicht so sehr, daß es so etwas wie Macht und Autorität überhaupt gibt; die gibt es. Die Frage ist: Wie gehe ich damit um? Was Jesus anprangert, ist der Mißbrauch von Macht. Und wieder meine Frage: Wie soll es unter uns sein?

Macht und Autorität wird mir gegeben, um sie für andere einzusetzen. Wenn ich Macht zu meinem Vorteil einsetze, mißbrauche ich sie. Wenn Politiker oder Richter das Recht um ihres Vorteils willen beugen, um sich zu bereichern, dann ist das Machtmißbrauch.

Was haben wir damit zu tun? Die meisten von uns sind keine Politiker oder Richter, auch keiner von den zwölf Jüngern war es. Warum spricht Jesus zu ihnen und zu uns über solche Dinge?

Wir müssen verstehen, daß in einer Gruppe jeder der Beteiligten in gewisser Weise Macht und Autorität besitzt. Das Verhalten des Einzelnen hat Einfluß auf die Anderen. Selbst wenn sich jemand für unbegabt hält und gar nichts tut, übt er durch sein Dasein sehr wohl Macht aus. Gott würde zu ihm sagen: „Du bist mein Geschöpf, und ich habe dir Fähigkeiten gegeben. Was machst du damit, setzt du sie ein zum Nutzen der anderen?“ Denn wenn nicht – dann ist das Machtmißbrauch. Nichtstun hört sich vielleicht harmlos an, aber auch das ist Macht. Wenn z. B. Menschen nicht wählen gehen, können sie nicht sagen: *Wir* haben diese Regierung nicht gewählt. Denn auch wer nicht wählen geht, der wählt. Die Vorstellung „Nichtstun bewirkt nichts“ ist falsch.

Sich zu entziehen hat immer etwas mit Angst zu tun: ‚Ich kann nichts, ich will keine Verantwortung übernehmen. Wenn ich einen Fehler mache, fallen die Anderen über mich her ...‘ Aber damit mißbrauche ich meine Fähigkeiten, die Gott mir gegeben hat.

Man kann das auch bei selbstmitleidigen Menschen beobachten, die nur darauf warten, daß andere sie trösten. Ein klassischer Fall von Machtmißbrauch. Denn in der Erwartung ‚Die anderen müssen mir jetzt helfen, aber die wollen das gar nicht, weil sie mich sowieso nicht mögen‘, sind sie sehr aktiv. Obwohl sie mit ihrer passiven Haltung glauben, nichts zu tun, treffen sie in Wirklichkeit Entscheidungen. Sie üben zum Teil sogar massive Macht aus, indem sie andere zwingen, sich „um sie zu drehen“. Dieses Verhalten ist kindisch, weil völlig egozentriert. Es ist ein Reifeprozess, zu lernen: Wer bin ich? Und der hört ein Leben lang nicht auf. Er beginnt damit, überhaupt wahrzunehmen: Gott hat mir Gaben und Fähigkeiten gegeben. Ich habe vielleicht keine Ahnung, welche. Aber wenn Gott über seine Schöpfung sagt, sie ist gut, dann ist sie es.

Wenn ich akzeptiert habe, daß ich Gaben und Fähigkeiten habe – wie gehe ich mit ihnen um? Ganz grob betrachtet, gibt es da zwei Arten von Menschen. Die einen gehen davon aus, daß sie mit ihren Fähigkeiten niemandem dienen können. Darum lassen sie es. Andere glauben wirklich, daß sie begabt sind. Aber sie denken, daß sie die einzigen sind, die etwas können. Sie sind zu überheblich und selbstbezogen, um mit dem, was können, jemandem dienen zu können. Sie dienen nur sich selbst.

Was sind meine Gaben und Fähigkeiten? Ich kann Gott fragen; der muß es wissen, er hat mich ja geschaffen. Wenn ich Freunde habe, frage ich auch sie. Und dann kann ich Ja zu meinen Gaben sagen und sie einüben.

Das muß ein Lebensstil werden! Selbst wenn es Menschen gibt, die das eine oder andere besser können. Ich spiele Gitarre, und manche spielen besser Gitarre. Soll ich darum aufhören? Erstens kann ich von ihnen lernen – z.B. diesen G-Dur-Griff – und zweitens: Wenn ich mit meinem Gitarrenspiel dienen kann, dann tue ich es. Auch wenn es hundert Leute gibt, die besser spielen können als ich. Aber die hundert sind nicht hier. Ich bin hier. Nehme ich meinen Platz ein? Baue ich das aus, was mir Gott gegeben hat, setze ich es ein?

### **Das Nullsummenspiel: eine Lebenslüge**

Warum fällt es uns so schwer, zu dienen und einander Gutes zu tun? Warum ist die Welt so, wie Jesus sie hier beschreibt?

Die Antwort ist: Weil wir in einer gefallenen Welt leben.

Ich bin jemand, der Spiele mag. Brettspiele, Kartenspiele, egal was. Es gibt einen Bereich in der Wissenschaft, der mich sehr fasziniert: Spiel-Theorien. Eine Theorie heißt „Nullsummenspiel“. Sie besagt: Es ist eine begrenzte Masse von Ressourcen vorhanden, und nur einer kann sie bekommen. Zum Beispiel Schach, Skat oder Monopoly – am Ende hat einer alles, und die anderen haben nichts.

Das Prinzip des Nullsummenspiels ist das Gesetz, nach dem die gefallene Welt funktioniert: ‚Wir leben in einem geschlossenen System, und die Ressourcen sind begrenzt. Willst du sicherstellen, daß du genügend bekommst – was immer das ist – dann haben die Anderen eben weniger.‘ So läuft das auch unter uns. Wir meinen, unseren Platz sichern zu müssen, damit wir genug abbekommen. Was man als „genug“ empfindet, ist subjektiv und sehr unterschiedlich.

Wo kommt das her? Dazu müssen wir zurückgehen zum Anfang der Heiligen Schrift: Gott vertraut Adam und Eva den Garten Eden an. Bis auf einen Baum, von dem Gott sagt: „*Ihr sollt nicht davon essen*“ (1.Mo.3,3). Was dann passiert, wissen wir alle: Der Teufel kommt in Gestalt der Schlange und sagt zu Eva (sinngemäß): „Du



*Eva findet den Gedanken attraktiv, selbst sicherzustellen, daß sie bekommt, was ihr zusteht.*

glaubst, daß Gott euch liebt und das Beste für euch will. Aber Gott liebt euch gar nicht wirklich. Er hat nämlich Angst, daß ihr so werdet wie er.“ Auf diese Idee war Eva bis dahin noch nicht gekommen. Es ist ja auch ein absurder Gedanke, daß Gott vor irgend etwas Angst haben könnte. Warum er nicht wollte, daß sie die Frucht von diesem Baum essen, hat Eva nicht so ganz verstanden. Und jetzt sät der Teufel eine Lüge in ihr Herz: ‚Gott liebt euch nicht wirklich. Zuerst gibt er euch ganz viel, damit ihr denkt, ihr habt alles. Aber wenn du alles haben willst, mußt du es selbst in die Hand nehmen.‘

Eva und Adam gehen darauf ein. Die einzig richtige Reaktion – Gott nach dem Baum zu fragen – bleibt aus. Statt dessen glaubt Eva diese Lüge. Sie findet den Gedanken attraktiv, sich selbst etwas zu nehmen und damit sicherzustellen, daß sie bekommt, was ihr zusteht. Sie erkennt, daß die Frucht klug macht, und ißt davon. Adam, der die ganze Zeit passiv danebensteht und nichts tut (!), nimmt auch einen Bissen.

Das ist nach biblischer Lehre die Ursache dafür, daß die Welt so ist, wie sie ist. Die Lüge kam in die Welt: ‚Wir können Gott nicht vertrauen.‘ Und plötzlich ist die Schöpfung gefallen. Ein absurder Zustand: Die Schlange wird zum Fürsten dieser Welt. Die Menschen werden aus dem Garten Eden vertrieben und auf die Erde verbannt, in ein geschlossenes System mit begrenzten Ressourcen, in dem sie nun für sich selbst sorgen müssen.

Aber Gott hat das ganze Universum aus dem Nichts geschaffen. So etwas wie ein geschlossenes System gibt es bei Gott nicht! Die Bibel sagt: Am Ende werden Himmel und Erde vergehen. Und dann? Dann wird Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Er spricht ein Wort, und es ist da! So lange er in seiner Schöpfung ist, gibt es kein geschlossenes System. Denn Gott ist in sich selbst unendlich.

Wie aber sollte er mit dieser Situation umgehen? Die Menschheit ist gefangen in der Lüge des Teufels: ‚Du mußt für dich selbst sorgen, ein anderer tut es nicht. Gott schon gar nicht.‘ Wie könnte Gott dagegen ankommen, wie kann er uns Menschen noch erreichen?

Sein Plan ist: In Jesus gibt sich Gott selbst. Vorbehaltlos. Petrus schreibt es so: *„Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid ... sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1.Pt.1,18f)*. Es hat Gott alles gekostet, um diese Lüge auszuräumen, daß er uns nicht wirklich liebt. Gott liebt uns, er will das Beste für uns. Er möchte uns groß machen. Er möchte, daß alle Gaben, die er in uns angelegt hat, zur Entfaltung kommen. Wir müssen nicht länger in dem Lügengebäude des Teufels leben – in diesem fürchterlichen System, in dem entweder wir andere fertigmachen oder selbst draufgehen. Plötzlich gibt es eine Lösung: Mein Gott liebt mich wirklich, und er sorgt für mich!

Wenn ich das verstanden habe und es mein Leben prägt, dann bin ich frei davon, länger für mich selbst kämpfen zu müssen. Dann bin ich frei, anderen zu dienen und sie groß zu machen.



*Wer von uns will der Erste sein? Wir sind da eher zaghaft und getrauen uns nicht, das laut zu sagen.*

### **Wahre und falsche Demut**

Unser Vers geht weiter. Jesus fährt fort mit etwas Überraschendem. Er greift auf, worüber sich die Jünger streiten: *„Wer unter euch groß sein will, und wer unter euch der Erste sein will ...“* Das ist ein rhetorischer Einstieg. Jeder der Zwölf will groß, will der Erste sein. Ich bin nicht sicher, wie das heute bei uns ist. Wer von uns will der Erste sein? Wir sind da eher zaghaft und getrauen uns nicht, das laut zu sagen. Aber was Jesus hier sagt, betrifft nur Menschen, die groß und die Ersten sein wollen. Er möchte ja die Frage beantworten, wie man das wird.

Die christliche Sozialisation hat uns eines mit auf den Weg gegeben: die Demut. Ein offener Streit wie unter den Jüngern damals könnte in unseren Gemeinden überhaupt nicht aufkommen. Würde heutzutage jemand am Sonntagmorgen aufstehen und sagen: *„Nur damit ihr es wißt, ich bin der Erste hier. Hat irgendjemand etwas dagegen?“* – ich glaube, der würde dort nicht lange Freude haben. Dem würde man schnell deutlich machen, daß er hier keinen Platz hat. Das ist verpönt! In unseren Gemeinden herrscht Mittelmaß! Und genauso sehen sie oft aus.

Ich habe lange in einem Missionswerk gearbeitet und sollte einmal ein Team auf den Philippinen anleiten. Wenn nun dieses Team nichts Besseres zu tun gehabt hätte, als miteinander zu streiten, wer von ihnen der Größte ist – die hätte ich zurechtgestutzt, von wegen Unterordnung, Frieden und Einander-höher-achten. Was ist denn das für ein Benehmen? Das sind doch keine reifen Christen, das ist ein Kindergarten ...

Das Merkwürdige ist: Von Jesus kommt keinerlei Zurechtweisung. Und Jesus kann sehr deutlich werden und die Dinge beim Namen nennen. Aber hier hat er offensichtlich überhaupt kein Problem damit, daß die Zwölf darum streiten, wer der Größte ist. Im Gegenteil: Er erklärt ihnen sogar, was sie tun müssen, um es zu sein.

Gott möchte, daß wir groß werden. Er ist eben nicht ein Gott, der uns klein hält. Wenn er das Beste für uns will, warum wollen wir uns selbst klein machen? Und das tun wir, wenn wir eine Grenze ziehen und sagen: Mittelmaß ist okay. Es reicht doch, wenn wir hier alle irgendwie harmonisch und nett miteinander auskommen.

Unser Denken ist geprägt von dieser gefallen Welt. Wenn es dem Teufel gelingt, daß wir uns mit dem Mit-

telmaß zufriedengeben, dann sind wir so harmlos und zahnlos, wie es nur geht. Dann werden wir diese Welt nicht verändern.

Damit man mich richtig versteht: Es geht hier nicht um positives Denken, daß wir uns einreden, wir wären die Besten. Es geht darum: Wem glaube ich? Wenn Gott mich nach seinem Ebenbild geschaffen hat – glaube ich ihm das? Oder glaube ich der Lüge, ich sei mittelmäßig? Ich denke, es hat oft mit unserem falschen Verständnis von Demut zu tun. Wenn mir Menschen als demütig beschrieben werden, sind das oft so graue Mäuschen, die, wenn sie in die Gemeinde kommen, eigentlich unter dem Teppich entlanglaufen. „Nein, Herr Pastor, wenn Sie mir das anvertrauen wollen ... Nein, das ist zu viel der Ehre ...“ Ist das Demut?

Wer war nach der Bibel der demütigste Mensch auf Erden? Mose. Wenn ich mir Mose anschau, wie er zum Pharao sagte: „*Bis wann willst du dich noch weigern ...?*“ (2.Mo.10,3), oder als er mit den Gesetzestafeln vom Berg Sinai kam, das goldene Kalb sah, das das Volk gemacht hatte und die Gesetzestafeln zertrümmerte ... dann ist das nicht so ganz das Bild von einem grauen Mäuschen.

Demut heißt: Mut zu haben, der zu sein, der ich bin – nicht mehr und nicht weniger – und damit erfolgreich zu dienen. Gott möchte, daß wir wissen, wer wir sind. Es gibt keine größere Erfüllung, als daß wir mit den Gaben, die wir von ihm bekommen haben, anderen erfolgreich dienen.

Erfolg ist so ein korrumpierter Begriff. Diese Welt ist absolut erfolgsgetrieben: Der Erfolgreiche gilt etwas, Starkult und teure Erfolgsseminare gibt es ohne Ende. Dahinter steht ein teuflisches System. Gott hat uns geschaffen, erfolgreich zu sein, und der Teufel mißbraucht das. Aber Gott ist der Einzige, der uns sagen kann, wie wir wirklich erfolgreich sein können. Und das umsonst. Lassen wir uns nicht blenden! Es klingt manchmal sehr ähnlich. Aber an den Früchten werden wir es erkennen. Erfolgsseminare vermitteln meistens nur, sich gut zu fühlen. Aber das kann nie die Basis unseres Lebens sein. Die Basis ist Jesus und das, was er in unserem Leben tut.

Woran messen wir Erfolg? Bestimmt nicht daran, wie reich wir sind. Jesus war arm. Aber ich halte ihn für den erfolgreichsten Menschen überhaupt, weil er die gesamte Menschheit erlöst hat. Darum wird der Name Jesus erhöht sein über alle Namen, und alle werden zu seinen Füßen niederfallen. Ob sie wollen oder nicht – sie werden bekennen, daß er der Herr ist.

Aber war er der Reichste? Überhaupt nicht. Am Ende wurde ihm sogar das Leben genommen. War er der Schönste? Nach allem, was wir wissen, nein. „*Er hatte keine Gestalt und keine Pracht. Und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, daß wir Gefallen an ihm gefunden hätten*“ (Jes. 53,2). Keine Chance für Starkult. Bei dem heutigen Schönheitswahn sind besonders Frauen gefährdet. Aber das hat nichts mit Erfolg zu tun oder damit, glücklich zu sein.

Wir sind erfolgreich, wenn wir Frucht bringen, die in Ewigkeit Bestand hat. Schaut man sich Frankfurt am Main an – die amerikanischste aller deutschen Städte – sieht man zuerst die Hochhäuser der Banken und Versicherungen. Ist das Erfolg? Der 11. September 2001 hat gezeigt, wie vergänglich so etwas ist. Und wenn Gott am Ende der Zeit die Welt erschüttert – oder vielleicht schon früher –, dann werden wir sehen, was wirklich bleibt. Da tauchen dann plötzlich Menschen auf wie Mutter Teresa. Oder andere, die niemand kennt. Vielleicht jemand, der im Rollstuhl saß und nicht viel tun konnte, aber durch dessen Gebete erst dies oder jenes im Reich Gottes möglich geworden ist.

Kommen wir doch weg von „Effektivität“; das ist ein weiteres Werkzeug des Teufels. Vieles, wie Liebe oder Beziehungen, ist nicht effektiv. Beziehungen kosten Zeit – und was kommt dabei heraus? In der Managementlehre gibt es drei

Netzwerke, in die man investieren soll: Persönliches, Berufliches und Freizeit. Dort soll man entscheiden: Wer bringt mir was? Wer mir nichts bringt, den soll ich „abschneiden“.

Und was sagt Gott? Liebe deinen Nächsten! Das ist nicht effektiv. Aber fruchtbar.

### Jesus, mein Vorbild

Was ist das Geheimnis, wie wir groß werden? „*Wer unter euch groß sein will, der sei euer aller Diener. Und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.*“

Im Neuen Testament gibt es vier verschiedene Worte für „Diener“: *pais* (Hofbeamter, Berater, Minister), *ypeteres* (Gehilfe, Assistent), *doulos* (Sklave, Arbeiter) und *diakonos* (jemand, der bei Tisch aufwartet). Was steht in diesem Bibelvers für „Diener“ bzw. „Knecht“ – Minister oder Assistent klingen doch gar nicht übel?

Aber Jesus sagt hier: „*Wer unter euch groß sein will, der sei euer diakonos, und wer der Erste sein will der sei euer aller doulos.*“

Er fährt weiter fort: „*So wie der Menschensohn nicht gekommen ist, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.*“ Immer wenn Jesus auf sich selbst hinweist, können wir sicher sein, daß es ihm immens wichtig ist. Was ist das Geheimnis, der Größte und der Erste zu werden? „*Dienner werden, Sklave werden. Genau wie ich.*“



Erfolgsseminare vermitteln meistens nur, sich gut zu fühlen. Aber das kann nie die Basis unseres Lebens sein.

Was meint Jesus damit? Wie kann ich aller Diener, aller Knecht werden? Jesus nimmt sich als Beispiel und sagt: Schaut auf mich! Also schauen wir uns Jesus an. Wie hat er das gelebt?

Jesus hat das, was er hier sagt, tatsächlich getan. Er, dem der gesamte Reichtum des Himmels offensteht, hat diesen Reichtum, die Gemeinschaft des Vaters und alle Sicherheit losgelassen und wird als kleines Baby in die Welt geboren. Er kommt, um zu dienen. Er ist genau das, worüber wir gesprochen haben: ein Mensch, der nicht in dem Lügengebäude des Teufels lebt. Jesus hat keine Angst um sich selbst. Er weiß sich vom Vater geliebt und versorgt.

Die drei Versuchungen in der Wüste zielen darauf ab, Jesus vom Weg des Dienens abzubringen. Als der Teufel Jesus die Reiche dieser Welt anbietet, weiß er nicht, wie Jesus die Herrschaft erhalten soll. Jesus kennt seinen Weg und ist entschlossen, keine Abkürzung zu gehen. Er ist dem Vater gehorsam, sucht keine anderen Sicherheiten. Und das kostet ihn alles. Besonders als unsere Sünden auf ihn geladen werden, die die Trennung von seinem Vater bedeuten. Da wird ihm das Einzige, was ihm noch bleibt – das tiefe Wissen: Ich bin geliebt von meinem Vater – auch genommen. Denn Gott kann keine Gemeinschaft mit Sünde haben. Da schreit Jesus am Kreuz: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“

Darum wird er vom Vater erhöht und über alles gesetzt. In seinem Namen, und nur in seinem Namen, ist das Heil. Er ist der König der Könige. Hier wird er genau das, worüber er mit den Jüngern gesprochen hat: der Erste, der Größte. Es gibt keinen Größeren als ihn.

Wer so werden will wie Jesus, für den gibt es nur einen Weg: Er muß aller Diener und aller Knecht werden. Jesus ist kein Sonderfall, sondern das Beispiel. So wie er sollen wir leben. Für die Jünger damals war dieser Gedanke nicht schwer. Sie wußten, was es heißt, ein Jünger zu sein. Jünger waren Menschen, die genau so sein wollten wie ihr Meister. Bis hin zur Kleidung oder der Art, zu reden – Jünger ahmten ihren Meister nach. Am Ende einer Lehrzeit war es das höchste Lob für einen Jünger, daß er so war wie sein Meister.

Zu werden wie Jesus – das kostet mich alles. Das ist nicht mit dem Lesen eines Buches oder dem Hören einer Predigt getan, sondern es ist ein lebenslanger Vorgang. Und es sind besonders die Krisen, in denen ich lerne, ihm ähnlicher zu werden.

Ich möchte nicht so bleiben, wie ich bin. Ich möchte verstehen, was es heißt, ein Diener zu sein. Jesus weiß, daß dies den Jüngern schwerfällt, obwohl sie sein Beispiel gesehen haben. Er spricht immer wieder darüber, etwa nach der Fußwaschung: „*Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß auch ihr einander tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, auch ein Gesandter nicht größer als der, der ihn gesandt hat*“ (Joh. 13, 13-17).

Es gibt da eine ganz fromme Reaktion: „Ja, Jesus, dir will ich dienen. Aber bitte nicht dem anderen.“ Wenn es darum geht, dem Nächsten zu dienen, dann schauen wir uns erstmal vorsichtig um, wer das ist. Aber auch hier ist Jesus ziemlich unerbittlich. Als die Frage nach dem Nächsten auftaucht, erzählt Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk. 10, 30ff).

Mein Nächster ist nicht der, den ich mir aussuche. Meine Familie, meine Nachbarn, meine Arbeitskollegen, Mitschüler, der Autofahrer vor mir – das sind meine Nächsten. Jesus sagt: „*aller Diener*“. Wir fangen an beim Nächsten. Wenn wir dem gedient haben, gehen wir zum Übernächsten.

Dienen ist ein Schlüssel im Reich Gottes. Jesus sagt von sich, er ist ein Diener. Und wer sein Jünger sein will, muß ein Diener sein wie er.



*Dienen ist ein Schlüssel im Reich Gottes. Jesus ist ein Diener, seine Jünger sind Diener wie er.*



Martin Franke ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Familienrecht in der Kanzlei FZF in Frankfurt am Main ([www.fzf.de](http://www.fzf.de)). Er ist verheiratet mit Carola, sie haben drei Kinder. Der Text ist die bearbeitete Fassung eines Vortrags, den Martin zur Jüngerschaftsschule in Tauscha gehalten hat. Fotos: photocase.com / S. Lehnert / pixelio © Cornerstone / pixelio © hofschlaeger